

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel

Redaktion: A. Meyer
Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel
Erscheint wöchentlich - Basel, den 16. August 1952 - 52. Jahrgang - Nr. 33

Wo steht der IGB heute?

Von Ch.-H. Barbier

Im Mittelpunkt des Interesses und der Diskussion des am 5., 6. und 7. Juli in Reykjavik tagenden Zentralvorstandes des Internationalen Genossenschaftsbundes (IGB) stand der Jahresbericht seines Direktors, W. P. Watkins. Dieser Rapport, der nicht nur reich befrachtet, sondern ebenso klar gefasst war, gab Zeugnis von den gegenwärtigen Aufgaben und zeigte den einzuschlagenden Weg auf. Man konnte sich darüber Rechenschaft ablegen – und aus der Diskussion ging dies mit aller Deutlichkeit hervor –, dass heute die Schuld an einer gewissen Ohnmacht in der Organisation, der Verfolgung und Verwirklichung seiner Ziele nicht den IGB, sondern die ihm angeschlossenen nationalen Genossenschaftsorganisationen trifft. Der IGB kann seine Aufgaben nicht ohne die aktive Unterstützung der nationalen Organisationen erfüllen. Wenn diese auf die von ihm ausgearbeiteten Umfragen, sei es aus Gleichgültigkeit, oder was zumeist eher der Fall sein dürfte, aus Unvermögen (Nichtvorhandensein genügenden oder qualifizierten Personals, oder Nichterkennen der Wichtigkeit der Probleme, die sie oft zu Unrecht als nicht im Einvernehmen mit ihrem täglichen Aufgabenkreis stehend ansehen usw.) unbeantwortet lassen, so wird die Arbeit des Sekretariates des IGB verzögert, wenn nicht gar lahmgelegt. Das war nun in den vergangenen Jahren sehr oft der Fall. Was den IGB selbst anbelangt, so hat er es verstanden, seine interne Organisation zu stärken und übersichtlicher zu gestalten, und es ist ihm dabei gelungen, ein Arbeitsinstrument zu schaffen, das sich heute viel leichter handhaben lässt, als dies in der Vergangenheit der Fall gewesen ist. Sicherlich ist es noch ein bescheidenes und noch unvollkommenes Arbeitsinstrument, für den Augenblick vermag es aber zu genügen.

Vom September an kann sich das Sekretariat des IGB in seinen neuen Räumlichkeiten einrichten. So ausgedrückt scheint diese Nachricht selbstverständlich und wenig sensationell zu sein. In Wirklichkeit bedurfte es aber unendlich vieler Schritte und eines grossen Kraftaufwandes, damit es möglich wurde, dass das Sekretariat aus seinen gegenwärtig zu eng gewordenen Büroräumlichkeiten an der Great Smith Street (ihr wird einmal in der Geschichte des IGB die gleiche Bedeutung zukommen, wie sie heute die Krötengasse für die internationale Genossenschaftsbewegung erlangt hat) ausziehen konnte. London ist nicht die Schweiz, und um dort überhaupt Räumlichkeiten zu finden, und dann erst noch für den Umbau von Liegenschaften die Bewilligung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten zu erlangen, braucht es zahlreiche Schritte, viel Geduld, sehr viel Hartnäckigkeit und vor allem viel Glück. Auf die schöne und zweckentsprechende Einrichtung über die dann der IGB an der Upper Grosvernor Street verfügen wird, werden wir zu gegebener Zeit zurückkommen.

Auf dem Gebiet der Wirtschaftsforschung ist dem Direktor ein zweiter Adjunkt zugewiesen worden. Die Herausgabe der Zeitschrift «Cartel» ist nur eine der vielfältigen Aufgaben dieses Dienstzweiges. Diese Stelle gibt über alle Wirtschaftsprobleme Auskunft, und zwar den angeschlossenen Bewegungen sowohl als dem Wirtschafts- und Sozialrat der UNO. So ist sie zum Beispiel daran, dem Letztgenannten ein Memorandum über «die einschränkenden Massnahmen auf dem Gebiete des Handels» auszuarbeiten. Dieser Dienstzweig stellt auch dem Rationalisierungsausschuss die Dokumentation, die er für seine grossangelegte Enquête über die Selbstbedienungsläden benötigt, zusammen; er hat auch dem Ausschuss des IGB ein beachtenswertes Memorandum über die Internationale Vereinbarung über den Produktenaustausch unterbreitet; schlussendlich führt er in Zusammenarbeit mit der Internationalen Handelskammer eine Enquête über die Handelsspanne (ein Problem, das für alle nationalen Bewegungen von immer grösser werdender Bedeutung wird) durch. Der Direktor hat noch einen weitern Adjunkten zugezogen, um der ständig zunehmenden Flut von Dokumenten und Arbeiten der UNO und der nichtstaatlichen internationalen Organisationen Herr zu werden. Dabei sind hier nur die dringendsten, direktesten und konkretesten Fragen, die unsere Bewegung berühren, erwähnt. Eine wertvolle Hilfe für die Prüfung dieser Probleme stellt die Mitarbeit der Herren M. Boson, Genf, und L. E. Woodcock, New York, dar. Ausser den Pro-

blemen, die sich gegenwärtig aus der Zusammenarbeit mit der UNO ergeben (internationale Petrolquellen, Trust- und Monopolprobleme), müssen auch noch diejenigen erwähnt werden, die mit dem Internationalen Arbeitsamt (BIT). (Die Entwicklung des Wohnungswesens und seine Finanzierung, die Standardisierung der leicht verderblichen Lebensmittel) mit der Internationalen Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation (FAO) und mit der UNESCO (Arbeiterreisen), Fragen des Geschenkunwesens – auf die wir noch zu sprechen kommen werden –, Umfrage über das kulturelle Leben in den verschiedenen Ländern und den Anteil, der der Genossenschaftsbewegung dabei zukommt, (Internationales Zentrum für Erwachsenenerziehung usw.) in Zusammenhang stehen.

Ebenso erfolgte – es war übrigens dringend notwendig geworden – die Anstellung einer Bibliothekarin. Anderseits musste für den Sekretär des Pressedienstes, Van Netten, der in dieser Abteilung hervorragende Dienste geleistet hatte und nun nach Holland zurückgekehrt ist, ein Nachfolger bestimmt werden. Ausser den Pressemitteilungen des IGB und der «Internationalen genossenschaftlichen Rundschau» hat diese Abteilung verschiedene Spezialpublikationen herausgegeben, unter anderem «Der Kopenhagener Kongress in Kürze», «Das internationale Adressbuch der Genossenschaftspresse». Die Druckkosten und die Papierpreise haben auch für den IGB wie für die nationalen Organisationen eine Steigerung erfahren; desgleichen bewirkte die allgemeine Inflationstendenz eine Reduktion der aus den Veröffentlichungen bis anhin erzielten Einnahmen. Die Lösung – und zwar die einzig richtige – wäre eine stärkere Verbreitung ihres bemerkenswerten Informationsdienstes. Aber die Gleichgültigkeit, die die Genossenschaften diesen Problemen gegenüber an den Tag legt, bildet ein Kapitel für sich, und es wäre ein Leichtes, sich hier des langen und breiten zu verweilen.

In seinem Bericht wies der Direktor des IGB ebenfalls mit Nachdruck auf die technische Hilfe zur Förderung des Genossenschaftswesens, deren die noch unterentwickelten Länder bedürfen, hin. Es ist nicht immer leicht und auch nicht immer wünschenswert, die Grenzen des Wirkungskreises der Vereinigten Nationen, der interessierten Regierungen, des Internationalen Arbeitsamtes oder des IGB gegeneinander abzugrenzen. Die Hauptsache ist in den Augen W. P. Watkins, dass die genossenschaftliche Hilfe an die noch unterentwickelten Länder so weitgehend als nur möglich vom Odium des Amtlichen befreit wird. Dies war unter anderem auch einer der Gründe, die ihn im letzten Februar dazu bewogen haben, eine Reise nach Indien und nach Pakistan zu unternehmen. Die Genossenschaftsbewegung Indiens zählt heute 12,5 Millionen Mitglieder. Obschon die Verbesserung der Arbeitsbedingungen und die Steigerung des Ertrages der Landwirtschaft die Hauptprobleme, die es zu lösen gibt, bilden, ist dort trotzdem in einer kurzen Zeitspanne eine Vielzahl von genossenschaftlichen Institutionen ins Leben gerufen worden, wie: Kreditgenossenschaften, landwirtschaftliche Bezugs- und Verwertungsgenossenschaften, Konsumgenossenschaften, gewerbliche Genossenschaften, «mehrphasige Genossenschaften». Es wäre aber notwendig, dass die Hilfe von oben so rasch als möglich durch die Hilfe von unten resp. die Selbsthilfe ersetzt würde. Um dies zu erreichen, ist es unerlässlich, die gegenseitigen Beziehungen mit dem IGB zu vertiefen, Genossenschaftsmissionare nach Indien zu senden, kurz zu beweisen, dass das Interesse, das der IGB an den Genossenschaftsbewegungen Asiens nimmt, mehr als nur akademischen Charakter aufweist, dass er die heute noch vorgesehene bescheidene, aber regelmässige Direkthilfe (zum Beispiel eine jährliche Rundreise durch den indischen Kontinent) morgen durch die Schaffung eines Untersekretariates in dieser Region erweitert.

Die Organisation der Hilfeleistung an die von der Überschwemmungskatastrophe in der Po-Ebene heimgesuchten italienischen Genossenschaften und die Verwaltung der dem IGB zur Verfügung stehenden Hilfsmittel hat das Sekretariat stark in Anspruch genommen. Tatsächlich konnten bis heute diese Mittel noch nicht verteilt werden, und zwar weil die italienischen Behörden hartnäckig an der Anerkennung nur eines einzigen allgemeinen Hilfsfonds festhalten, während der IGB den Anspruch erhebt, die bei ihm eingegangenen Mittel, entsprechend dem Wunsch der an der Hilfsaktion beteiligten Genossenschaften, ausschliesslich der italienischen Genossenschaftsbewegung (Lega und Confederazione) zur Verfügung zu stellen.

Auch die Arbeit der verschiedenen Komitees und Unterkomitees des IGB im Verlauf des vergangenen Jahres fand im Bericht Erwähnung, und die Diskussion bezog sich auf sämtliche bereits angeführten Punkte. Man hat im übrigen verlangt, dass sich der IGB aktiver mit dem Austausch von jungen Genossenschaftern zwischen den verschiedenen Bewegungen befasse, und dass er zu diesem Zweck die Funktion einer Clearingstelle übernehme, dass er das Studium des Genossenschaftsrechts und seine Geschichte in den verschiedenen Ländern aktiver fördere, dass die Dokumente frühzeitig genug zugestellt werden, und dass zu diesem Zweck, sowie auch ganz allgemein, der IGB die Beziehungen zu seinen Mitgliedern überprüfe, damit eine grössere Hilfeleistung und wirksamere Zusammenarbeit erreicht und in Zukunft die Statistiken und Dokumentationen lebendiger und vielgestaltiger ausgebaut werden können.

Wie man sich leicht vorstellen kann, bildet der Bericht des Direktors des IGB die Hauptgrundlage für die Arbeiten des Zentralvorstandes. Dagegen gaben die Rechnungen des IGB für das vergangene Rechnungsjahr mit je 30 000 Pfundsterling Einnahmen und Ausgaben nur ausnahmsweise zur Diskussion Anlass, so z. B. bei der Frage der Herausgabe von Publikationen.

Als neue Mitglieder des IGB wurden einstimmig aufgenommen: der Verband der japanischen Konsumgenossenschaften, Tokio; der Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften Japans, Tokio; das Nationale genossenschaftliche Studienzentrum Rio de Janeiro (Brasilien); die Konsumgenossenschaft Hutt Valley (Neuseeland). Anderseits vertrat der Zentralvorstand die Ansicht, dass sich in bezug auf den Antrag des bulgarischen Genossenschaftsverbandes seine Einzelmitgliedschaft in eine Kollektivmitgliedschaft abzuändern, keine neuen Tatsachenargumente gezeigt hätten, die eine solche Änderung begründen würden. Diese Probleme – sowie im Zusammenhang damit die Aufnahme der ukrainischen und weissrussischen Genossenschaften – gaben Anlass zu einer ebenso lebhaften wie bedauerlichen Auseinandersetzung zwischen Jugoslawen einerseits und Russen, Bulgaren und Tschechen andererseits. Das war übrigens im grossen gesehen der einzige Schatten, der auf die drei Tage dauernden Verhandlungen fiel. (Schluss folgt)

Eine alte Lehre in neuem Gewande

Auszug aus einem Essai zur Genossenschaftstheorie von W. P. WATKINS, Direktor des Internationalen Genossenschaftsbundes (IGB)

(Schluss)

Historisch gesehen darf man vielleicht sagen, dass die Genossenschaftsbewegung ihren Anfang nahm, als die Schüler von Robert Owen in England und von Fourier in Frankreich den Beschluss fassten, praktische Schritte zur Verwirklichung der Ideen ihrer Meister zu ergreifen. Der Genossenschaftsgedanke sollte in einer Form realisiert werden, die die Pioniere von Rochdale eine «sich selbst erhaltende Heimkolonie gemeinsamer Interessen» nannten, während man denselben Gedanken auf französischer Seite in dem Begriff des «phalanstère» einzufangen versuchte. Die kleinen Genossenschaftsläden, Bäckereien und Werkstätten der Zeit vor 100 Jahren waren dazu gedacht, die Akkumulation des Kapitals für die eventuelle Errichtung einer Gemeinschaft, die auf ihrem eigenen Grund und Boden und von ihrer eigenen Arbeit lebt, zu verwirklichen. Dieses war das Idealbild bzw. die vollkommene Genossenschaftsform, wie sie sich diese Generation von Genossenschaftern gedacht hat.

Aber dieses Ideal wurde mit der Zeit altmodisch. Im Vergleich zu den späteren Genossenschaftsorganisationen der Konsumenten und der Landwirte, die mit ihren riesigen Verbänden ganze Staatsgebiete erfassen, erscheinen die alten Vorstellungen allmählich als überholt. Im 19. Jahrhundert verschwanden diese Gedanken mehr und mehr aus der Vorstellungswelt der europäischen Genossenschaften, um allerdings dann im 20. Jahrhundert eine ausserordentliche reale Wiederbelebung in Asien zu erfahren. In Europa trat allmählich an die Stelle jener alten Vorstellungen ein neues

Ideal vom Genossenschaftsstaat.

Beiden Vorstellungen lag jedoch der Wunsch nach einer Umformung des gesamten Gesellschaftssystems zugrunde.

Die Geschichte berichtet, wie die Energien der Pioniere von Rochdale von diesem ursprünglichen Gedanken des intensiven Aufbaus einer Gemeinschaft abgelenkt wurden zur Förderung des Genossenschaftsgedankens und zum Zusammenschluss auf nationaler Ebene. Nunmehr gingen die Konsumgenossenschaften über das Stadium des Einzelhandels hinaus dazu über, auch die Grosshandels- und Produktionssphäre zu erfassen, womit dann der Traum von einem Genossenschaftsstaat neuen Auftrieb erhielt; ganz klare Formen nahm dieser Traum gegen Ende des 19. Jahrhunderts an in dem Genossenschaftsprogramm von Charles Gide, dem grossen französischen Ökonomen und «Apostel» der Genossenschaftsbewegung. Gide schilderte, wie die Wirtschaftsordnung allmählich auf friedliche Weise durch den Zusammenschluss der Konsumenten in ständig wachsendem Umfange und durch die Verwendung ihrer Kauf- und Sparkraft zum Aufbau eines Systems der Produktion, des Tausches und der Verteilung, wie es ihren Bedürfnissen entspräche, eine Umgestaltung erfahren würde. Die rasche Ausbreitung der Konsumgenossenschaften in Europa in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg, ihr Übergreifen auf das Gebiet der Fabrikation, der Wareneinfuhr, des Grosseinkaufs im Ausland, endlich ihr immer stärkeres Zurückgreifen von der Sphäre der Verteilung auf die der Rohstoffgewinnung – das alles waren Erfahrungstatsachen, im Lichte derer das Programm Gides und der Gedanke eines Genossenschaftsstaates keineswegs mehr als utopisch erscheinen mussten.

Dennoch war der Gedanke eines Genossenschaftsstaates eigentlich nichts anderes als die äussere Form, in die die Genossenschafter jener Tage ihre Hoffnungen und Aspirationen hineingossen. Allzu viele harte Tatsachen blieben dabei unberücksichtigt. Das gilt unter anderem für die wirtschaftliche Situation, wie sie sich im Anschluss an den ersten Weltkrieg mit dem Frieden von Versailles ergeben hatte und wie sie kaum vor 1914 vorausgesehen werden konnte; ausser acht gelassen wurden auch Dinge wie die Integrationstendenzen in der kapitalistischen Welt, das Zurücktreten der Konkurrenz gegenüber den Monopolen und das Auftauchen neuer Formen von Grossunternehmen in der Verteilung, die gründlich durchorganisiert waren und immer modernere Verkaufsverfahren in Anwendung brachten: die letztere Entwicklungstendenz war allerdings schon vor 1914 sichtbar geworden. Daneben stand die Tatsache, dass die Genossenschaftsbewegung es nicht fertiggebracht hatte, die Masse ihrer Mitglieder über ihre weiteren Zielsetzungen und ihre Bedeutung im selben Tempo aufzuklären, in dem ihre geschäftlichen Organisationen angewachsen waren. Die Lücke zwischen der Alltagsarbeit der Genossenschaftsbewegung und ihren idealen Zielsetzungen weitete sich stetig aus.

So wurde denn eine

Rückkehr zum Realismus

unbedingt notwendig. Es musste unbedingt eine neue Formulierung der Genossenschaftsdoktrin gefunden werden, die, ohne ideelle Überlegungen auszuschliessen, doch gewisse Relationen zu den tatsächlichen Gegebenheiten aufzuweisen hatte und insbesondere darauf hinwies, welche Zielsetzungen die genossenschaftlichen Organisationen, nach den bisherigen Erfahrungen zu urteilen, eben einfach nicht erreichen konnten. Diese Neuformulierung wurde uns ein oder zwei Jahre vor dem zweiten Weltkrieg geschenkt, in einem kleinen Buch von Dr. G. Fauquet, dem früheren Leiter des Genossenschaftsdienstes im Internationalen Arbeitsamt. Das Buch trug den bedeutsamen Titel: «Der genossenschaftliche Sektor», womit der Verfasser die Feststellung vorwegnimmt, dass die Genossenschaftsbewegung nur darauf rechnen dürfe, lediglich einen Teil der wirtschaftlichen Sphäre in Anspruch zu nehmen, und dass sie sich damit begnügen müsse, das gesamte Gebiet der Wirtschaft mit den privaten und staatlichen Unternehmungen zu teilen. Die Tatsache musste anerkannt werden, dass der Staat heute überall eine Verantwortung für die wirtschaftlichen Organisationen und das soziale Wohlergehen auf sich nimmt, wie er sie vor einer Generation noch weit von sich gewiesen hätte.

Wenn man dies auch zugibt, so bedeutet das jedoch noch nicht, dass man damit etwa den Wert und die Bedeutung des Beitrages, den die Genossenschaft zur Gestaltung einer höheren wirtschaftlichen und sozialen Ordnung leisten kann, irgendwie niedriger einschätzt. Die Genossenschaftsbewegung ist kein Allheilmittel, und

doch ist jenes Element der gegenseitigen Hilfe, das der Genossenschaftsgedanke enthält, unbedingt und unumgänglich notwendig. Was die Menschen auf Grund der gegenseitigen Hilfe erreichen können, das unterscheidet sich seinem Charakter und seinen Ergebnissen nach von dem, was sie leisten können, wenn jeder für sich allein und im eigenen Interesse handelt, oder wenn eine Mehrheit bzw. gar eine Minderheit die anderen dazu zwingt, zu gehorchen oder sich in die Dinge zu schicken. Die freiwilligen Bestrebungen tragen einen eigenen Charakter sowohl in bezug auf ihre Auswirkungen auf das Gesellschaftssystem überhaupt wie auch im Hinblick auf die Menschen, die darin mitarbeiten, ihre Mentalität, ihre innere Kraft und ihre Fähigkeiten. Die indischen Bauern, die sich ihrer Schuldenlast entledigen und mit Hilfe der Kreditgenossenschaften den Spargedanken wieder zu erfassen vermögen, werden eben dadurch zu besseren Staatsbürgern und besseren Menschen. So ist ihre Befreiung in der Tat viel umfassender, als dies durch die blosse Loslösung aus den Klauen der Geldverleiher angedeutet sein mag.

Schon der Vorgang der Bildung einer Genossenschaft und die Anerkennung ihrer Satzungen stellt einen Akt der Selbstdisziplin und den Beginn einer wirtschaftlichen Ordnung dar.

Besonders wertvoll an dieser genossenschaftlichen Methode der Ordnung des Wirtschaftslebens ist, dass es sich hier um etwas handelt, was organisch im Schosse des Wirtschaftssystems gewachsen ist, nicht aber um Vorschriften, die von aussen durch eine politische Autorität auferlegt wurden. Damit soll nun nicht gesagt sein, dass bestimmte Teile der Genossenschaftsorganisation sakrosankt wären und niemals durch andere Formen ersetzt oder überlagert werden dürfen. Diese ganze Frage muss naturgemäss im Zusammenhang mit der Gesamttendenz des wirtschaftlichen Fortschritts gesehen werden. Wissenschaftliche Fortschritte und technische Erfindungen können ständig die Grundlagen der Industrie und anderer Wirtschaftszweige verändern, womit Sphären, die einst nur der Konkurrenz offenstanden, nunmehr reif werden für ein Monopol unter öffentlicher Kontrolle. Das System der Qualitätskontrolle für Butter zum Beispiel, das heute in Dänemark in Kraft ist, wurde von den Genossenschaftsmolkereien eingeführt und lange Jahre angewandt, bis dann schliesslich die Regierung eingriff und die Verordnung traf, dass die gesamte für den Export bestimmte Butter einer solchen Prüfung unterzogen werden müsse. Andererseits ist dort, wo keine Uniformität der Konsumentenbedürfnisse gegeben ist, keinerlei Vorteil darin zu sehen, dass man etwa zwangsweise eine grössere Einheitlichkeit durchsetzt und die Uniformität dabei über jenes Mass hinaustreibt, das bei freiwilligem Zusammenschluss der Konsumenten zur Wahrnehmung ihrer eigenen Interessen noch vertretbar erscheint.

Manchmal wird die Ansicht vertreten, die eigentliche Mission der Genossenschaftsbewegung bestünde darin, dass sie den Weg zu ebnen habe für die Übernahme aller wirtschaftlichen Funktionen in der sozialen Gemeinschaft. Diese Argumentation besagt weiter, der freiwillige Zusammenschluss in den Genossenschaften sei das Ergebnis des Zeitalters der Privatwirtschaft und müsse zwangsläufig verschwinden, sobald dieses privatwirtschaftliche System seinerseits aufgehoben würde, um durch ein neues System ersetzt zu werden, dessen Einzelheiten zwar nur vage bekannt sind, das aber auf jeden Fall irgendwie dem Privatkapitalismus überlegen sein soll. Diese Auffassung dürfte eine kaum zulässige Verallgemeinerung enthalten, die auf einem allzu engen Geschichtsüberblick beruht. Insbesondere sind darin gewisse Erfahrungen der letzten Jahre ganz ausser acht gelassen worden, die darauf hindeuten, dass selbst dann, wenn ganze Industriezweige in den Besitz der öffentlichen Hand überführt und Betriebsleitungen eingesetzt wurden, die nicht von egoistischem Interesse beseelt waren, damit doch noch keine eigentliche Sozialisierung erreicht worden ist. Die Hoffnung, dass mit einer solchen Umgestaltung besondere Energien ausgelöst würden und eine harmonische Zusammenarbeit realisiert werden könnte, hat sich durchaus nicht bewahrheitet. Es sieht fast so aus, als hätten die Planer etwas ausgelassen, was eben nur durch die

demokratische Selbstdisziplin,

wie sie im Genossenschaftssystem enthalten ist, geschaffen werden kann; zeigt dies doch ein Blick auf die erfolgreichen Produktivgenossenschaften nicht nur in Grossbritannien, sondern auch in Frankreich, Italien, Israel und anderen Ländern. Es sieht tatsächlich darnach aus, als ob eine reine Wirtschaftsplanung es nicht fertigbrächte, die aktive und gutwillige Mitarbeit sowohl der in einer Industrie Beschäftigten als auch der Konsumenten, die der betreffende Industriezweig versorgen soll, heranzuziehen; vielfach erreicht diese Planung bei weitem nicht die Leistungsfähigkeit, die sie erreichen möchte. Und gerade diese Mitarbeit, diese innere Beteiligung ist es, die das Genossenschaftssystem auszulösen berufen ist. So ist zum Beispiel in der französischen Staatsdruckerei seit vielen Jahren ein System der Kollektivverträge in Kraft, wonach die Arbeiter eigene, sich selbst verwaltende Arbeitsgruppen bilden, die praktisch den Charakter von Produktivgenossenschaften tragen.

Dennoch wird ein vernünftiger Genossenschafter ungeachtet aller Vorzüge, wie sie das Genossenschaftssystem aufweisen mag, niemals die Ansicht vertreten, dass dieses System anderen Formen der Gemeinwirtschaft unbedingt und immer in wirtschaftlicher Hinsicht überlegen sein müsse. Wir können sogar noch weitergehen und noch grössere Konzessionen machen: Unter gewissen Umständen mag die Genossenschaftsidee sogar bedeuten, dass ein Quentchen wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit geopfert werden muss, um andere Werte zu bewahren. Aber schliesslich sind weder Gemeinwirtschaft noch Leistungsfähigkeit Ziele an sich, denen alle anderen Betrachtungen untergeordnet werden müssten. Die Gemeinwirtschaft muss letzten Endes ihre Rechtfertigung finden nicht in den Einschränkungen, denen sie uns unterwirft, sondern darin, ob und in welchem Masse sie uns von unseren schlimmsten wirtschaftlichen Belastungen und Sorgen befreit. Mit anderen Worten: Sie mag uns zwar in gewisser Hinsicht manche Freiheiten nehmen, sie kann uns aber dafür entschädigen, indem sie unsere Freiheit in anderen Daseinsbereichen umfangreicher gestaltet. Und das ist es, was die Genossenschaftsbewegung oftmals wirklich zustande bringt. Die Satzungen eines dörflichen Spar- und Kreditvereins mögen den Mitgliedern zunächst Verpflichtungen auferlegen; so dürfen diese zum Beispiel vielleicht nicht mehr Kredite in jeder Höhe aufnehmen und

auch nicht Geld borgen, wo und wann sie wollen. Aber wenn die Vereinsmitglieder diese Satzung beachten, dann haben sie eine Chance, eines Tages auch in den Genuss der unendlich wichtigeren Befreiung von der Schuldenlast zu kommen, einer Freiheit, die sie dann bewahren können, solange sie ihrer Genossenschaft und deren Satzung treu anhängen. Oder es mögen sich vielleicht in den grossen Konsumgenossenschaftsbewegungen Nordwesteuropas Millionen von Menschen zusammenschliessen, um sich gegen die Ausbeutung durch Kartelle und Trusts zu wehren und die wirtschaftliche Macht in ihre eigenen Hände zu nehmen; aber wenn sie wirklich in den Genuss der Früchte dieser wirtschaftlichen Macht kommen wollen, dann setzt das andererseits voraus, dass sie damit auf die «Freiheit» verzichten, überall da einzukaufen, wo es ihnen passt. Auch hier hat der Genossenschafter eine freie und bewusste Wahl zu treffen, wobei er sich völlig klar sein muss über das Ziel, das er dabei im Auge hat.

Eine Konsequenz der Ausbreitung der Genossenschaften ist es gewesen, dass buchstäblich viele Millionen von Menschen – sei es in ihrer Eigenschaft als Konsumenten oder als Produzenten der untersten Stufe – eine gewisse Macht ausüben können über die für sie wichtigste Sphäre des Wirtschaftslebens, wie sie sie als Individuen niemals erlangen könnten. Der einzelne Konsument ist eben im wesentlichen nur Verkaufsziel oder Reklameobjekt. So sind zum Beispiel Kleinbauern oder Handwerker, die ihren eigenen Betrieb haben, den Händlern und Kaufleuten ausgeliefert, die notwendige Geräte liefern und für den Absatz der Erzeugnisse sorgen. Aber alle diese Menschen können, wenn sie sich in Genossenschaften bzw. in deren übergeordneten Verbänden zusammenschliessen, den kapitalistischen Zusammenschlüssen auf gleicher Basis entgegentreten und ihnen die uneingeschränkte Herrschaft über die Märkte in der jeweiligen Volkswirtschaft mit Erfolg streitig machen. Und diese Dinge erlangen eine immer grössere Bedeutung, je mehr die Fortschritte auf organisatorischem und betriebswirtschaftlichem Gebiet in Verbindung mit neuen wissenschaftlichen Forschungsergebnissen in dieser Hinsicht eine grössere Zentralisation ermöglichen und damit die Kontrolle über riesige Verwaltungseinheiten und Gesellschaften erleichtern; ist doch vielfach die Lenkung solcher Riesenunternehmen eine Aufgabe, vor der gewöhnliche Sterbliche zurückschrecken und das Gefühl der Hilflosigkeit haben. Aber jede solche Hilfslosigkeit ist nur allzu nahe verwandt der Verantwortungslosigkeit, die den Tod der Demokratie bedeutet. Leider bleibt auch die Genossenschaftsbewegung diesen Tendenzen gegenüber nicht immun; aber als umfassende und ständig wachsende Organisation, in der die verantwortungsbewusste Demokratie und damit auch die echte Freiheit ständig ihren Platz behält, schützt sie sich gegenüber diesen Tendenzen und gewinnt immer neuen Mut. Darum ist die

genossenschaftliche Synthese der Ordnung und Freiheit

noch immer beispielhaft und geeignet, allen denen als Inspiration zu dienen, die nicht gewillt sind, sich einfach einer neuen Katastrophe entgegentreiben zu lassen, sondern darnach streben, in ein neues Gesellschaftssystem alles das hinüberzuretten, was es an Wertvollem aus der Vergangenheit zu bewahren gilt.

FREUND HÖRT MIT!

Aus den Ansprachen unserer Gäste an der 63. Delegiertenversammlung des V.S.K.

V.

O. Sagmeister, Oesterreich

Obwohl unsere Länder aneinander grenzen, sind doch unsere politischen, wirtschaftlichen und genossenschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten gänzlich anders geartet. Eine Hauptursache dafür mag wohl darin zu suchen sein, dass Ihr Land so viele Jahrzehnte von Kriegen verschont geblieben ist. Mein Heimatland liegt im Schnittpunkt wichtiger machtpolitischer Interessen, besonders seit 1945. Die durch die vierfache Besetzung unseres Landes heraufbeschworenen Probleme sind äusserst schwierig, auch für die Konsumgenossenschaften. Trotzdem konnten die österreichischen Konsumgenossenschaften in den letzten Jahren erfreuliche Fortschritte verzeichnen. Die im Jahre 1951 erzielten Gesamtumsätze betrugen 1,2 Milliarden Schillinge, das bedeutet gegenüber dem Jahre 1950 eine Steigerung um 350 Millionen Schillinge, oder 40%. Berücksichtigt man die Preiserhöhungen auf Grund der amtlichen Indexziffer, dann ergibt sich für das Jahr 1951 eine echte Umsatzsteigerung von 13%. Es ist uns in den letzten Jahren auch gelungen, unseren Anteil am Lebensmittelsektor beträchtlich zu steigern.

Wir befinden uns in Österreich in einem sehr scharfen Kampf gegen die genossenschaftsfeindlichen Kreise. Gewerbebeschränkungen, die vor 19 Jahren zur Eindämmung der Arbeitslosigkeit erlassen wurden, sind bei uns noch immer in Geltung. Der Antritt eines Gewerbes hängt bei uns von einem Gutachten einer Institution ab, in der vor allem unsere Konkurrenz entscheidet.

Mit Freude und Bewunderung verfolgen wir Ihre genossenschaftlichen Fortschritte. Obwohl die Schweiz weniger Einwohner als Österreich zählt, besitzen Sie mehr Konsumgenossenschaftsläden als wir. Wir sind überzeugt, dass dadurch in einem fairen Wettbewerb den Interessen der gesamten Schweizer Bevölkerung bestens gedient wird. Wir haben in der Vergangenheit wiederholt Gelegenheit gehabt, Ihre modernen Einrichtungen zu studieren und daraus Nutzen zu ziehen. Wir wissen, dass Sie auch im abgelaufenen Jahr ansehnliche Fortschritte zu verzeichnen haben.

Die Zahlenreihen im «Barometer der Wirtschaft»

II

Der V.S.K.-Index der Detailpreise

Man soll sein Licht nicht immer unter den Scheffel stellen. Und was den *Index der Kleinhandelspreise des V.S.K.* betrifft, so besteht wahrlich kein Grund, ihn als Stiefkind zu behandeln. Es ist im Gegenteil nur recht und billig, auf ihn hinzuweisen. Der V.S.K.-Index figuriert in unserem «Barometer» als Serie 3 und 4, nach dem Landesindex der Verbraucherpreise. Während nun der amtliche Index der Lebenshaltungskosten monatlich berechnet, veröffentlicht und demgemäss im «Barometer» eingesetzt wird, erscheint der V.S.K.-Index in jenen Spalten nur vierteljährlich. Er wird viermal im Jahr jeweilen entsprechend dem Preisstand am Monatsersten März, Juni, September und Dezember berechnet.

Es wird dem einen oder anderen Leser dieser Zeitschrift des V.S.K. vielleicht nicht bekannt oder bewusst sein, dass sein oder unser Index der erste und älteste Preismesser in der Schweiz war und ist. Er wird seit 1. März 1915 berechnet[1] (der Index des Biga «erst» seit 1925!). Immerhin ist das Alter wohl für gutgelagerten Wein, für menschliche Weisheit und noch manches andere ein Plus, nicht dagegen von vorneherein schon für die Korrektheit und den Aussagewert eines Preisindexes. Beim Detailpreisindex des V.S.K. trifft dies jedoch erfreulicherweise zu.

Der V.S.K.-Index geht auf die «jährlichen Verbrauchsquanten einer Normalfamilie im Jahre 1912» zurück[2]. Das daraus abgeleitete Verbrauchsschema wird auch heute noch angewendet, wobei lediglich das jetzt übliche dunklere Brot mitberücksichtigt wird: im ganzen ist es jedoch der unveränderte Verbrauchskorb aus der guten, alten Zeit von 1912 (die, wohlgemerkt, den Zeitgenossen von vor vier Jahrzehnten keineswegs so golden erschien). Wer sich für mehr Einzelheiten interessiert, sei auf unsere Schrift *«Die Haushaltungsrechnung»*, Genossenschaftliche Volksbibliothek, Heft 48, erschienen 1941, S. 87–94, und die darin angeführte Literatur verwiesen.

Der V.S.K.-Index wird in dieser Zeitschrift unter dem Titel «Der Stand der Kleinhandelspreise in den Schweizer Städten am ...» veröffentlicht, meist in den Nummern 13, 26, 39 und 52 des laufenden Jahrgangs. Im Gegensatz zu allen uns bekannten Indexreihen ist er der einzige Index, der sozusagen alle Bestandteile der Rechnung präsentiert. Dies hängt natürlich damit zusammen, dass seine Aufgabe sich wesentlich von denen der üblichen Indexberechnungen unterscheidet und unterscheiden muss. Denn hier gilt es, die Bewegung der Kleinhandelspreise in allen Details zu verfolgen und sie so darzustellen, dass der Leser für sich alle möglichen praktischen Schlussfolgerungen im Warenabsatz ziehen kann (*Gewogene Durchschnittspreise*, berechnet auf Grund der Angaben von 29 Konsumgenossenschaften – in Ortschaften mit über 10000 Einwohnern.).

[1] Vgl. «Schweiz. Konsum-Verein», 17. April 1915, Beilage.

[2] Die Detailpreise schweiz. Konsumvereine in den Jahren 1912, 1913 und 1914. Resultate der Preisstatistik des V.S.K. Basel 1915, S. IX.

Bevor auf das zusammenfassende Gesamtresultat eingegangen wird, sei noch auf zwei Ergebnisse hingewiesen, die besondere Aufmerksamkeit beanspruchen dürfen. Das eine ist die Tabelle *«Städte-Indexziffern»*. Sie lässt erkennen, in welcher Rangordnung die einzelnen Städte bzw. die dortigen Konsumvereine billiger oder teurer sind als der Landesdurchschnitt. Das zweite Ergebnis ist ein *internationaler Vergleich*, der in seiner Art einzigartig ist: er gibt an, um wieviel ein genau vergleichbares Verbrauchssortiment im benachbarten Ausland teurer oder billiger ist als in der Schweiz. Wir halten diese bisher eigentlich fast unbeachtet gebliebenen Berechnungen und Ergebnisse für so interessant, dass wir darüber noch gesondert berichten wollen; daher genüge für heute dieser Hinweis.

Und nun zum Hauptabschnitt der vierteljährlichen Berechnung des V.S.K.-Index. Das ist die Tabelle mit dem zutreffenden, aber nicht besonders schön formulierten Titel:

«Indexziffern nach Gruppen aufgeteilt»
berechnet auf Grund der gewogenen Durchschnittspreise.

Die einzelnen Waren, deren Preisentwicklung in vorangegangenen Tabellen festgehalten wurde, werden hier gegliedert einmal in neun Gruppen von Nahrungs- und Genussmitteln. Das Total dieser neun Indexgruppen macht die Summe für *«Sämtliche Nahrungs- und Genussmittel»* aus. Zu diesem hauptsächlichen Bestandteil des V.S.K.-Index gesellt sich eine zehnte Gruppe für Brennstoffe und Seife. Die neun Gruppen der Nahrungsmittel plus die zehnte für Brennstoffe und Seife bilden den Totalindex unter der Bezeichnung *«Sämtliche Artikel»*.

Die Berechnungen werden zuerst einmal als Geldbetrag dargestellt. Bis und mit 1951 war der Preisstand am 1. Juni 1914 Ausgangspunkt des Vergleichs, der nach Kriegsbeginn auch auf das Preisniveau per 1. September 1939 bezogen wurde. Seit dem laufenden Jahr beschränkt sich der V.S.K.-Index, nach dem Vorbild des Landesindex der Lebenshaltungskosten auf das heute nur noch interessierende Datum bei Kriegsausbruch 1939. Die folgenden Zahlen mögen jene Ergebnisse veranschaulichen:

Kosten der Verbrauchsauswahl im V.S.K.-Index

	Beträge in Franken am		
	1. Juni 1914	1. Sept. 1939	1. Juni 1952
Nahrungs- und Genussmittel	966.25	1 254.26	2 270.63
Brennstoffe und Seife	100.45	146.75	344.43
Sämtliche Artikel	1 066.70	1 401.01	2 615.06

V. S. K.-Index der Detailpreise

1. September 1939 = 100

Jahr	1. März	1. Juni	1. Sept.	1. Dez.
Nahrungs- und Genussmittel				
1946	155	157	157	163
1947	162	168	168	174
1948	174	174	172	175
1949	171	173	171	170
1950	167	172	170	172
1951	172	177	177	178
1952	178	181	...	...
Sämtliche Artikel				
1946	160	163	163	170
1947	169	174	175	181
1948	181	179	178	180
1949	177	177	176	175
1950	172	175	173	176
1951	176	181	182	183
1952	184	187	...	...

Als historische Reminiszenz haben wir auch die schon überholten Kosten zu Beginn des ersten Weltkriegs vorangesetzt. Die in Frage kommenden Waren kosteten anno 1914 weniger als 1100 Franken. 25 Jahre später musste ein Verbraucher für die gleichen Mengen der gleichen Produkte rund 1400 Franken erlegen, also 31% mehr. Der gleiche Warenkorb kostet gegenwärtig nach neuestem Stand bereits 2600 Franken: das sind 145% mehr als 1914, oder 87% mehr als 1939. Die Lebensmittel, die ja den massgebenden Bestandteil des V.S.K.-Index bilden, sind gegenwärtig «nur» 81% teurer als 1939. Somit ist der für Brennstoffe und Seife erforderliche Betrag noch stärker gestiegen, nämlich sogar um 135%. Das ist nicht weiter verwunderlich – man denke nur an die Kohlenpreise.

Die kleine Übersicht der Kosten lässt weiterhin erkennen, dass 1914 wie 1939 der Aufwand für Brennstoffe und Seife im Index des V.S.K. mit je rund 10% figurierte; Mitte 1952 hingegen waren es über 13%. Das hängt, wie gesagt, mit der unverhältnismässigen Verteuerung für diese Gruppe zusammen. (Die Änderung im Indexgewicht dieser Warenposition erklärt sich aus der Konstruktion des Index. Im Landesindex wird seit erfolgter Revision demgegenüber den jeweiligen Waren bzw. Warengruppen ein fester Prozentsatz zugewiesen.)

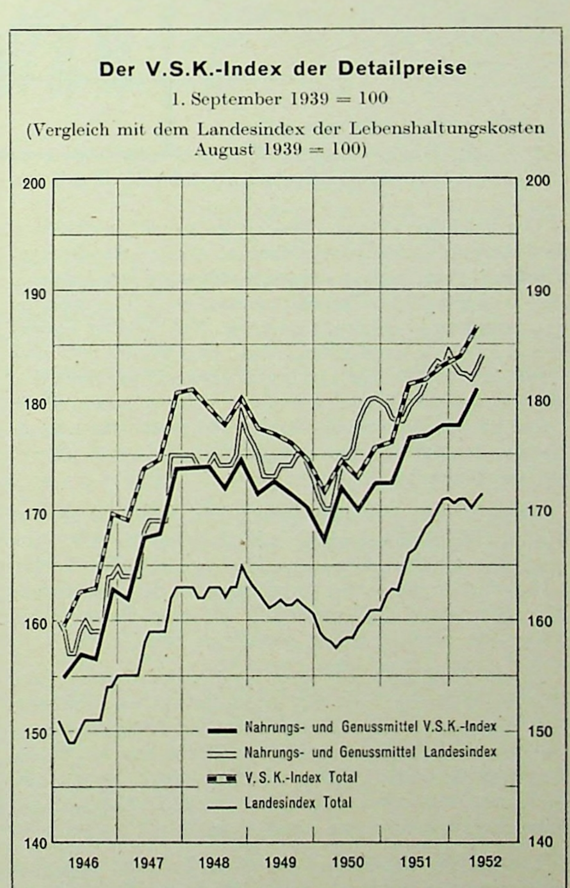
Die Hauptresultate für die Nachkriegszeit finden sich wieder in der mitgegebenen *Tabelle*. Die Zahlen sind auf 1939 bezogen, somit mit dem amtlichen Index der Lebenshaltungskosten direkt vergleichbar. Auch hier lassen wir die Stelle nach dem Komma weg und bringen der Übersichtlichkeit halber, wie auch im «Barometer», die gerundeten Ergebnisse. Die *graphische Darstellung* veranschaulicht diese Entwicklung für den Gesamtindex, wie für den Teilindex der Nahrungs- und Genussmittel, der ja beinahe sieben Achtel des Totals bildet.

Sodann bringt die Graphik zwei weitere Kurven, die wir schon vom vorangegangenen Bericht über den Landesindex kennen, nämlich das Totel und das Subtotal Nahrungsmittel, das im Landesindex allerdings nur 40% des Totals ausmacht, gegenüber 87% im V.S.K.-Index. Dabei bleibt das Total des Landesindexes regelmässig unter den beiden Indices des V.S.K. und muss richtigerweise darunter bleiben: die niedrig gehaltenen Mietkosten drücken die Gesamtkosten herab; im V.S.K.-Index, der die Miete nicht einbezieht, macht sich dieser Einfluss natürlich nicht bemerkbar.

Eine zutreffendere Möglichkeit des Vergleichs besteht zwischen den Untergruppen Nahrungs-Genussmittel in den beiden Indices. Siehe hier die starke Linie für den V.S.K.-Index und die dünne Doppellinie für den Landesindex. Die Kosten der Ernährung laut V.S.K.-Index liegen fast durchwegs unter denen laut Landesindex. Es ist also durchaus nicht so, dass der amtliche Index die Preisentwicklung etwa «schöner gefärbt» oder durch eine rosarote Brille gesehen, darstellen würde; im Gegenteil, er reflektiert die Teuerung eher noch stärker als der V.S.K.-Index. Insofern schon sind Existenz und Weiterführung des genossenschaftlichen Preisindexes von Nutzen für die amtliche Statistik.

Dem Leser mag auch auffallen, dass die Kurven für die amtlichen Indices «unruhiger» sind, mehr Schwankungen nach unten und oben, mehr Zacken aufweisen als der V.S.K.-Index, der anscheinend viel «ruhiger» verläuft, weniger Zacken erkennen lässt; man vergleiche die beiden vollschwarzen Linien. Nun, das erklärt sich einfach und zwanglos daraus, dass der Landesindex monatlich, der V.S.K.-Index dagegen nur vierteljährlich eingezeichnet ist.

Economist



Zur Psychologie des Erfolges

VIII.

Tüchtigkeit

Von Dr. Franziska Baumgarten-Tramer

Das Wort «Tüchtigkeit» stammt von «*taugen*» und damit ist schon erklärt, was wir unter diesem Begriff verstehen sollen. Tüchtig ist also derjenige, der zu etwas taugt, d. h. der imstande ist, eine Aufgabe – sei es eine selbstgestellte oder ihm überbundene – richtig zu erfüllen. In unserem Urteil unterscheiden wir deutlich zwischen einem talentierten, begabten, befähigten Menschen und einem tüchtigen. Dem ersteren schreiben wir eine ihm von Natur gegebene besondere Veranlagung zu, oder den Besitz einer Disposition, die es ihm möglich macht, ein bestimmtes Werk auszuführen, das er ohne deren Vorhandensein zu vollbringen nicht imstande wäre (so zum Beispiel ein zeichnerisches oder schriftstellerisches Talent u.a.m.). Bei der Tüchtigkeit kommt es auf etwas ganz anderes an, nämlich auf eine *bestimmte Arbeitsweise und Arbeitseinstellung*, die für die Ausführung einer jeden Aufgabe günstig sind.

Die Tüchtigkeit wird durch dreierlei gekennzeichnet:

1. Vorsatz entschlossen gefasst.
2. Ganze Kraft für dessen Erfüllung eingesetzt.
3. Werk trotz Hindernissen zum guten Ende geführt.

Der Tüchtige nimmt nicht Dinge auf sich, von denen er nicht von vorneherein sicher ist, dass er sie wird ausführen können, und darin zeigt sich seine Besonnenheit und Umsicht, sein Weitblick und seine Befähigung, aus der Erfahrung Lehren zu ziehen. Hat er aber einmal etwas auf sich genommen, dann setzt er sich mit aller Kraft für das Ziel ein und bietet alles auf, um seine Absichten durchzusetzen. Er ist mit seinem ganzen «Ich» dabei, ist nie halb bei der Sache. Der *grosse Aufwand an Energie ist wohl* das am meisten charakteristische Merkmal des Tüchtigen.

Obwohl man zuweilen Urteile hört wie: Lebenstüchtigkeit, Werktüchtigkeit, Denktüchtigkeit, d. h. dass man verschiedene Arten von Tüchtigkeit unterscheidet, so handelt es sich in der Regel doch um diese bestimmte Eigenart, seine Obliegenheiten auf eine Weise zu erfüllen, die immer zu dem gesteckten Ziele führt.

«Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm», sagt Goethe im Faust. Und dem ist in der Tat so. In unserer Zeit der grossen Sachlichkeit wird die Tüchtigkeit ausserordentlich hoch eingeschätzt. Nicht nur wegen der Leistungsfähigkeit allein, sondern auch wegen der *Sicherheit*, die man empfindet, einen leistungsfähigen Menschen, der alles gut erledigt, zu haben.

Das Gefühl der Sicherheit spielt für unser seelisches Leben eine bedeutsame Rolle. Wir haben Vertrauen zu dem «tüchtigen Arzt», an den wir uns mit der Gewissheit wenden, er werde uns helfen. Wir haben dieses Vertrauen gegenüber einer «tüchtigen» Frau, von der wir dann sicher sind, dass sie unseren Haushalt in der geordneten Weise führen, zu der Sekretärin, dass sie alle Aufträge richtig und zur rechten Zeit erledigen wird. Die Tüchtigen sind es, die den Gang unseres gesamten wirtschaftlichen Lebens bewerkstelligen und auch dessen Fortschritt ermöglichen.

Die Tüchtigkeit ist daher sowohl durch die Tatsache des Ans-Ziel-kommen-Könnens, wie auch durch das dem Tüchtigen entgegengebrachte Vertrauen ein Weg zum Lebenserfolg. Die Tüchtigen bringen es immer weit. Und die allgemeine Anerkennung, die man ihnen zollt, drückt sich in dem zur Losung gewordenen Satz: «Freie Bahn dem Tüchtigen» aus, der besagen will, man solle denjenigen, der tüchtig ist, nicht aus irgendwelchen Vorurteilen (ständischen, politischen Rücksichten) hindern, an die ihm gebührende Stelle zu treten, damit er an ihr eben etwas leiste. «Die Menge kann tüchtige Menschen nicht entbehren», hat ebenfalls Goethe, der diese Eigenschaft sehr hoch schätzte, gesagt.

Die Philologen behaupten, dass aus dem Worte «taugen» ausser «Tüchtigkeit» noch das Wort «Tugend» abgeleitet sei. Aber dieser philologischen Verwandtschaft entspricht die seelische Verbindung dieser Begriffe nicht ganz. Der Tüchtige ist nicht immer auch der Tugendhafte. Die Biographien grosser Persönlichkeiten, die eine Rolle in der Geschichte spielten, wie auch die tägliche Erfahrung beweisen zur Genüge, dass bei den Tüchtigen Charaktereigenschaften vorhanden sein können, die mit der Tugend nichts Gemeinsames haben und eher «Untugenden» genannt werden müssen. So vor allem die *Rücksichtslosigkeit*. Die Tüchtigen sind nicht selten Menschen, die, um ihre Ziele zu erreichen, schonungslos fremde Interessen den eigenen opfern, Menschen also, bei denen die sozialen Gefühle wenig entwickelt sind. Sie stellen die Sache *über* die Person, interessieren sich für die Angelegenheit als solche, nicht aber für die an dieser Angelegenheit beteiligten Individuen. So gibt es Ärzte, für die die Krankheit und ihr fortschreitender Prozess interessanter sind als der Erkrankte; Geschäftsleiter, die auf das «blühende Geschäft» bedacht sind, aber ihre Angestellten ausbeuten; Lehrer, für die das Kind nicht ein Wesen ist, dem man seine biologischen Aufgaben, die es in Zukunft zu erfüllen hat, erleichtern muss, sondern eine «Nummer» in der Schulklasse darstellt; Hausfrauen, für die der gut geführte Haushalt innerlich mehr bedeutet, als das seelische Befinden ihrer Angehörigen.

Mit der Tüchtigkeit verbindet sich auch oft der *Macht- und Herrschaftsdrang*, die Gier nach Gütern und Ehren. Der Tüchtige verfällt unter dem Einfluss dieser – ebenfalls unsozialen – Triebe in die Versuchung, die Mitmenschen unter seine Botmässigkeit zu bringen, sie zu unterdrücken. Er verscherzt sich dadurch alle Sympathien. Das was die Tüchtigen durch ihre Tatkraft an Anerkennung gewinnen, das verlieren sie häufig an menschlichem Wohlwollen durch den von ihnen gestifteten sozialen Unfrieden. Es fehlt ihnen oft an der Fähigkeit des Zusammenlebens. Man bezeichnet oft einen sehr tüchtigen Menschen als «kühl», worin sich die Meinung ausdrückt, dass die Arbeit, die Leistung ihn für das Gefühlsleben unempfindlich gemacht habe.

Die so veranlagten Menschen haben daher, trotz aller Anerkennung, die man ihrer Tüchtigkeit zollt, keinen «sozialen» Erfolg. Die Herzen der Menschen fliegen ihnen nicht zu. Sie haben keine Gefolgschaft im Sinne einer Anhängerschaft aus freien Stücken und einer aus dem Gefühl der Dankbarkeit stammenden Verbundenheit.

Daher trifft man nicht selten Leute, die anscheinend «alles Erdenkliche» erreicht haben, sich sogar grossen Ruhmes erfreuen und die dennoch die innere Leere fühlen, die sich immer einstellt, wenn man keine starke Verbundenheit mit den Mitmenschen spürt. Bei aller Anerkennung ihrer Leistung empfinden sie die seelische Isolierung. Die Tüchtigkeit ist dann auf Kosten des Lebensglücks erreicht.

Die Tatsache, dass die Tüchtigkeit sich sowohl mit positiven wie mit negativen Charaktereigenschaften verbinden kann, muss voll berücksichtigt werden. Wenn man die Jugend «lebenstüchtig» machen will, muss man diese Zusammenhänge nicht aus den Augen lassen und bei der Erziehung zur Tüchtigkeit darauf achten, dass keine einseitige Entwicklung in der ausschliesslichen Richtung der Leistung um sich Platz greift. Vielmehr ist es ein Erfordernis jeder gesunden sozialen Gesellschaft, dass die Tüchtigkeit nicht auf Kosten des sozialen Glückes geschieht.

Vielleicht wäre auch unser Jahrhundert, das so viel Unglück über die Welt gebracht hat, mehr ein solches des friedlichen Gedeihens der Menschheit geworden, wenn man über der Tüchtigkeit nicht die «andere Seite», die des sozialen Empfindens, vergessen und die Tatsache ausser acht gelassen hätte, dass Tüchtigkeit ohne Charakter ein Unglück ist.

Genossenschaft ALLWAR

Die Genossenschaft Allwar könnte nun also friedlich dahinsegeln. Es mangelt nicht am kräftigen Wind der Aufträge, und es mangelt auch nicht mehr am innern Frieden. So scheint es zumindest! Doch eine neue, besonders gefährliche Klippe stellt sich dem Schiffchen in den Weg.

Diese Klippe ist Paul Sütterli, Angestellter im Bureau der Genossenschaft Allwar. Wie die Leser dieser Schilderung, so ist auch Direktor Steinmann bis jetzt noch nicht besonders auf diesen arbeitsamen Mitarbeiter aufmerksam geworden. Er hat in den vergangenen Wochen und Monaten mit stets grossem Eifer und treuester Pflichterfüllung seine Arbeit getan, und wenn er auch hin und wieder etwas mürrisch war, so ging man darüber hinweg.

Mit einem sonderbaren Stirnrunzeln hat er die Wandlung von Ulrich Kern verfolgt und mit einigem Brummen sich den Bureauerneuerungen von Fräulein Schmid und dem Lehrling gefügt. Dass darüber einige Arbeit liegen blieb, hat ihn aber offensichtlich geärgert. Gesagt hat er zwar nichts, sich dafür aber nach Feierabend noch zwei Stunden länger damit beschäftigt, die Rückstände wieder aufzuarbeiten.

Seit einigen Tagen nun aber scheint er den Kropf wirklich übervoll zu haben. Irgend etwas lässt ihm keine Ruhe mehr, und er benützt daher die erste beste Gelegenheit, sich Luft zu schaffen.

In einer besondern geschäftlichen Angelegenheit muss er zu Direktor Steinmann. Wie sie das Geschäftliche erledigt haben, fragt Sütterli: «Hätten Sie auch für mich noch zehn Minuten frei, Herr Direktor?»

Da Steinmann bereits einen Besuch erwartet, verneint er die Frage, erklärt sich aber bereit, Sütterli am andern Tag zu empfangen.



«Auch gut, Herr Direktor», antwortet Sütterli und verschwindet mit zackigen Schritten aus dem Büro.

An seinem Arbeitsplatz angekommen, knallte er Ordner, Block und Bleistift kräftig auf die Pultplatte und zischt verbissen vor sich hin:

«Nicht die Arbeit gilt hier etwas, nur das grosse Maul und die Spinnereien. Das ist der Dank...»

Seine Kollegen sehen ihn überrascht an. Hei, dieser Sütterli scheint eine schöne Wut zu haben! Was ist ihm wohl auch über den Weg oder die Leber gekrochen? Fräulein Schmid wagt es sogar, zu ihm zu sagen:

«Aber, aber Herr Sütterli, warum so aufgebracht in unserem schönen Stübchen?»

«Eben gerade darum. Niemand hat hier einen Begriff von Arbeit und Leistung. Alles ist nur Larifari, dummes Zeug...», fährt sie Sütterli wütend an. Susi Schmid ist ganz erschrocken und Peter Stramm, der Lehrling, sorgt dafür, dass er schleunigst aus dem Gefahrenbereich kommt – er muss sowieso gleich auf die Post...

Gy.

Mit Schere und Kleister

DURCH DIE GENOSSENSCHAFTSPRESSE

Vi

Illustrierte Familienzeitschrift des Verbandes schwedischer Konsumvereine

Am diesjährigen Kongress des schwedischen Konsumverbandes, der zum ersten Mal nach langen Jahren nicht in Stockholm, sondern in Norrköping durchgeführt wurde, standen zwei bedeutende Fragen im Vordergrund, einmal die

Expansion. – Dazu führte der langjährige Direktionspräsident Albin Johansson unter anderem folgendes aus:

Es ist sehr wohl möglich, dass im einen oder andern Fall eine zu üppige Entwicklung zurückgeschnitten werden muss. Verkaufsstellen, die eine Belastung darstellen, sind zu schliessen. Man kommt den wirklichen Interessen der Mitglieder nie dadurch entgegen, dass man Läden weiterführt, die ihre eigenen Kosten nicht decken können. Als ein wichtiges Glied der Rationalisierungsarbeit ist deshalb anzusehen, dass man alles ausschaltet, was als den Gesamtbetrieb belastend anzusehen ist. Verfügt man nur über ein Kapital, das im Verhältnis zum Umfang der Tätigkeit ungenügend ist, und sind die Mitglieder nicht in der Lage, das erforderliche Kapital aufzubringen, so muss man die Tätigkeit so weit einschränken, dass das Kapital wieder ausreicht. Macht man das, beschränkt man die Tätigkeit auf das, was man wirklich mit eigenen Mitteln durchführen kann, so tut man das Beste, im Interesse der Mitglieder sowohl als des Vereins.

Bildungswesen. – Über das genossenschaftliche Bildungswesen sprach sodann Mauritz Bonow, der Chef der Abteilung Presse und Propaganda von KF. Seinen Ausführungen sind die folgenden Sätze entnommen:

Es klingt beinahe banal, wenn man behauptet, dass die immer stärkere Ausdehnung der Bewegung der Frage, unablässig neue und wirksamere Formen der Bildungstätigkeit und des Kontaktes zwischen den Mitgliedern und der Leitung unserer Genossenschaften zu finden, eine äusserst grosse Aktualität verleiht. Alle Bemühungen, sowohl den Inhalt als die Form der Bildungstätigkeit den nach und nach eintretenden Veränderungen der allgemeinen Verhältnisse anzupassen, müssen unter einem alles überragenden Gesichtspunkt erfolgen, dem nämlich, dass der eigenen Tätigkeit und der Initiative der Mitglieder ein möglichst grosser Raum gewährt wird, und diese Eigenschaften, so weit das überhaupt möglich ist, durch Aufklärung und durch organisatorische Massnahmen direkt angespornt werden.

Nimmt das Interesse der Mitglieder ab, geht die Initiative und das Vermögen zu eigener Betätigung innerhalb unserer Organisation bei den Mitgliedern verloren, so droht die Gefahr, dass der Charakter einer Volksbewegung verloren geht. Dann werden die eigentlichen Grundlagen, auf denen unsere gesamte Tätigkeit beruht, erschüttert. Ist es so weit, so sind unsere Genossenschaften vielleicht noch rationell geführte Geschäftsorganisationen, Unternehmungsformen neben andern, aber nicht mehr Unternehmungen der Selbsthilfe, Anwendungen der wirtschaftlichen Demokratie auf wichtige Gebiete des Wirtschaftslebens. Sie sind dann nicht mehr länger Organisationen «vom Volk – für das Volk – durch das Volk». 26/52

Revue des études coopératives

Wissenschaftliche Rundschau des Genossenschaftswesens, herausgegeben vom französischen Universitätsverlag, Paris

Finanzierung. – In einem Aufsatz mit Vorschlägen zur besseren Finanzierung der Genossenschaften schreibt Jacques Gans unter anderem:

Wenn der Arbeiter oder Angestellte von 1914 ungefähr fünf Tagesverdienste aufwendete, um einen genossenschaftlichen Anteilschein zu erwerben, besteht jedenfalls kein triftiger Grund, für die Weigerung seiner Nachkommen von 1952, mehr als einen oder zwei Tagesverdienste dafür herzugeben. Das «Opfer», das sie damit bringen, wird ihnen hundertfach vergütet. Jedenfalls sollte ein festes Verhältnis zwischen dem Wert des Anteilscheins und den Lebenskosten festgesetzt werden: Die veränderlichen Lebenskosten bestimmen den veränderlichen Realwert der Rückvergütungen: es besteht nicht der geringste Grund, dass einzig das Anteilscheinkapital in seinem Nominalwert konstant bleibt und sich dabei in seinem Realwert vermindert.

Wenn das Betriebskapital einer Genossenschaft nicht ausreicht zur Entfaltung ihrer vollen Leistungsfähigkeit, wie sollte es dann dazu reichen, ihre weitere Entwicklung zu ermöglichen? Wohl sind in jedem genossenschaftlichen Unternehmen gewisse Reserven für seine Weiterentwicklung vorgesehen und ein Teil der Überschüsse wird ihnen zugewiesen; aber dieser Reservefonds dient meistens mehr dazu, den Betrieb im Rahmen seines gegenwärtigen Tätigkeitsgebietes auszubauen, als ihm neue Tätigkeitsgebiete zu erschliessen. 88/52

The Cooperative Builder

Mitgliederblatt der Konsumgenossenschaften in den mittleren Staaten von U.S.A.

Arbeitsverhältnisse. – Aus dem schon einmal zitierten Beitrag, in welchem Erick Kendall bei aller Anerkennung der alten Rochdaler Grundsätze gegen die «pietätvolle» Beibehaltung von Rochdaler Methoden zu Felde zieht, entnehmen wir noch folgendes Beispiel:

Als wir vor kurzem das Problem der Auszahlung von zusätzlichen Aufmunterungsprämien an Angestellte der Genossenschaft besprachen, wurde uns entgegengehalten, dass es während der letzten dreissig bis vierzig Jahre auch ohne solche Prämienauszahlung gegangen sei. Solche der Tradition verschriebenen Genossenschafter vergessen, dass sich seither die Anstellungsverhältnisse in nichtgenossenschaftlichen Unternehmen gewaltig verbessert haben und dass gute Löhne und soziale Sicherheiten nicht mehr ein fast ausschliessliches begehrenswertes Vorrecht der Genossenschaftsangestellten bedeuten.

Es ist unnütz, den guten alten Zeiten nachzutrauern. Irgendwie müssen wir von neuem darauf ausgehen, etwas in die Wagschale zu werfen, das die Anstellung in der Genossenschaft anziehender gestaltet und für die Tüchtigsten begehrenswert macht.

600 Selbstbedienungsgeschäfte in Stockholm

In Schweden haben sich die Geschäfte mit Selbstbedienung in der letzten Zeit weiterhin stark vermehrt. Allein in Stockholm hat sich ihre Anzahl in den letzten zwei Jahren verdreifacht. Im Jahre 1950 gab es in Stockholm 190 Geschäfte mit Selbstbedienung. Im darauffolgenden Jahr stieg ihre Anzahl auf 390 und bis Ende des Jahres 1952 wird, nach den Angaben des schwedischen Wirtschaftsfachmannes Bertil Heumann, die Zahl der Selbstbedienungsgeschäfte 600 übersteigen. Eine Rundfrage in Stockholm hat ergeben, dass acht von zehn Hausfrauen Selbstbedienungsgeschäfte bevorzugen und drei von fünf sogar wünschen, in die Nähe eines Selbstbedienungsgeschäftes zu übersiedeln. Während bisher die Selbstbedienung überwiegend in Lebensmittelgeschäften eingeführt wurde, sollen viele Hausfrauen den Wunsch äussern, sich auch in Textil- und Geschirrgeschäften selbst bedienen zu können. N. R.

90 Selbstbedienungsläden in Westdeutschland

Wie bekannt wird, bestehen in der Bundesrepublik heute bereits etwa 90 Selbstbedienungsläden für Lebensmittel, von denen die Konsumgenossenschaften 54, die Warenhäuser 3 und die Lebensmittel-Filialbetriebe etwa 35 unterhalten. Die Umsätze der Läden schwanken zwischen 15000 DM und 200000 DM monatlich. An weiteren Läden sind augenblicklich insgesamt wohl ungefähr 15 in Planung. Es hat sich gezeigt, dass bei Eröffnung von Läden dieses Systems eine ungewöhnliche Fülle von Gegebenheiten, so auch die Struktur des Gebietes, zu beachten ist.

Warenvermittlung

Viel Salat essen ist gesund!

Es ist bekannt, dass der tägliche Genuss verschiedener Salate das Wohlbefinden erhöht. Wissen Sie aber schon, dass eine hübsch garnierte Salatplatte die grösste Wirkung zeitigt, wenn die wertvollen Rohgemüse vor dem Mittagessen, das heisst an Stelle der traditionellen Suppe, dem unbelasteten Magen zugeführt werden?

Ungeteiltes Lob und den besten Erfolg erzielt man, wenn für die Zubereitung aller Salate *Citrona* verwendet wird.

Vergessen Sie nicht, selbst einen Versuch zu machen. Obwohl *Citrona* noch verhältnismässig jung ist, erfreut es sich doch einer lebhaften Nachfrage und ist schon bei den meisten Verbandsvereinen im Verkaufe zu finden. Da dieses neue Co-op Produkt von unübertrefflicher Qualität ist, verdient es Ihr ganzes Vertrauen!





Sie werden aber auch feststellen, dass *Citrona* ausserordentlich preiswert ist. Bei Preisvergleichen ist zu berücksichtigen, dass alle bekannten Konkurrenzprodukte nur in sogenannten $^1/_1$-Flaschen (= 7 dl) und $^1/_2$-Flaschen (= 3,5 dl) gliefert werden, während *Citrona* in 1-Literflaschen und in ½-Literflaschen erhältlich ist. Zudem wird es mit den begehrten CO-OP PUNKTEN abgegeben und trägt damit seinen Teil bei, um durch die Prämien u. a. das Werk der Patenschaft Co-op zu unterstützen.

Das milde *Citrona* darf nicht nur in keiner Diätküche fehlen, sondern soll auch in Ihrer Haushaltung der stete Helfer sein!

Die Bewegung im Ausland

Skandinavien. – *Nordisk Andelsförbund*, die interskandinavische Grosseinkaufszentrale verzeichnet für das Jahr 1951 einen Umsatz von 250 Millionen dänischer Kronen, wovon 92 Millionen auf den Hauptsitz in Kopenhagen und 158 Millionen auf die Niederlassung in London fallen. Die Umsatzzunahme gegenüber dem Vorjahr beträgt 80 Millionen Kronen oder 47%. Mitglieder von Nordisk Andelsförbund sind die sechs nationalen Grosseinkaufsgenossenschaften von Dänemark, Schweden, Finnland (2), Norwegen und Island. Der wichtigste Abnehmer ist der Verband schwedischer Konsumvereine mit 68%; es folgen der Verband dänischer Konsumvereine und die beiden finnischen Grosseinkaufszentralen zusammen mit je 12%, der Verband norwegischer Konsumvereine ist mit 6% und die isländische Grosseinkaufsgesellschaft mit 2% beteiligt.

Mengenmässig entfällt nahezu die Hälfte der umgesetzten Waren auf Rohstoffe für die Ölfabrikation, rund je ein Siebtel auf Salz und Kaffee und der Rest verteilt sich in kleineren Anteilen hauptsächlich auf frische und getrocknete Früchte und auf Kautschuk.

Bibliographie

Konsumgenossenschaften und Rationalisierung, von Dr. Johannes Stupka. Nach einem Vortrag des Verfassers am deutschen Konsumgenossenschaftstag in München (1951) erschien in der Verlagsgesellschaft deutscher Konsumgenossenschaften Hamburg unter diesem Titel eine kleine Broschüre von 32 Seiten.

Nachdem auch der Internationale Genossenschaftsbund an seinem letzten Kongress auf schwedischen Antrag einen Rationalisierungsausschuss eingesetzt hat, kommt diesem Beitrag besonders aktuelle Bedeutung zu.

Der Verfasser untersucht das Problem der Rationalisierung durch wissenschaftliche Bestimmung und Begrenzung der Begriffe und besonders im Hinblick auf die wirtschaftlichen Aufgaben und Tätigkeitsgebiete der Konsumgenossenschaften. Er verweist auf Möglichkeiten und Grenzen der Rationalisierung und unterscheidet als «rationalisierbare Betriebsfaktoren» *den Menschen*, für welchen es sich darum handelt, in den Betrieben richtige menschliche Beziehungen herzustellen, *die sachlichen Mittel*, wo die technische Rationalisierung einsetzt, und *die Organisation* als Gebiet der betriebswirtschaftlichen Rationalisierung.

«Wenn man die Wirtschaft als die materielle Seite des gesellschaftlichen Lebens betrachtet und in ihr nicht einen Selbstzweck sieht, so ergibt sich eindeutig als die entscheidende Aufgabe aller wirtschaftlichen Tätigkeit die Erreichung einer optimalen Bedarfsdeckung in quantitativer und qualitativer Hinsicht.»

Von dieser Feststellung aus geht der Verfasser an die Beantwortung der Frage: Was ist Rationalisierung?

Die Broschüre schliesst mit einem Abschnitt über: «Rationalisierung als Gemeinschaftsaufgabe.»

Eingelaufene Schriften

Camus, Albert: Der Fremde. – Zürich 1951, Büchergilde Gutenberg, 150 S.

Collinet, Michel: L'ouvrier français. Esprit du syndicalisme (Essai). – Paris 1951. 232 S. m. Tab.

Die Durchführung der Wirtschaftsartikel auf dem Gebiet der Sozialversicherung. Veröffentlichungen der Schweiz. Verwaltungskurse an der Handels-Hochschule St. Gallen, Bd. 15. – 1952. 159 S.

Eigenmann, Ernst J.: Das Reglement der Aktiengesellschaft. – Zürich 1952. 79 S.

Fankhauser, Alfred: Die Allmend (Roman). – Zürich 1952. Büchergilde Gutenberg. 374 S.

Forstmann, Albrecht: Geld und Kredit. 1. Teil: Die Grundlagen der Geld- und Kredittheorie. 2. Teil: Die Anwendung der Geld- und Kredittheorie. Grundriss der Sozialwissenschaft, Bd. 3. – Göttingen 1952. 821 S.

Gsell, Emil: Betriebswirtschaftslehre. 2. Bd.: Der Warenhandelsbetrieb. von Theodor Brogle und P. G. Sohrmann. fünfte, neubearbeitete und erweiterte Auflage. – Zürich 1952. SKV. IX + 106 S.

Hauser, Gayelord: Bleibe jung – lebe länger! Aus dem Amerikanischen. – Bern 1951. 272 S.

Kessler, H.: Apfelsorten der Schweiz. 2. Auflage. Herausgegeben vom Schweiz. Obstverband. – 1947. XX + 139 S. m. Abb. + Taf.

Klages, Reno: Die Zeitschriften der deutschen Schweiz zur Zeit der Helvetik und Mediation 1798–1813. Diss. Zürich 1945. – 151 S. m. Tab.

Pestalozzi, Ernst: Der Begriff des idealen Vereins. – Diss. Zürich 1952. X + 97 S.

Schmid-Ruedin, Philipp: Die Angestelltenschaft im Gestaltwandel der Wirtschaft. Ref., gehalten an der Delegiertenversammlung des Schweiz. Kaufmännischen Vereins vom 3./4. Mai 1952 in Chur. 21 S.

Traber, Alfred: Vereinsrecht und Vereinsleitung. – Bern 1952. Schweiz. Arbeiterbildungszentrale. 101 S.

Verband der Handels-, Transport- und Lebensmittelarbeiter der Schweiz. VHTL, Zürich: Tätigkeitsbericht 1951. 242 S. mit Abb., Portr. + Tab.

Werneburg, Rudolf: ABC des Einkaufs, der Lagerhaltung und des Versandes. – Berlin 1952. XI + 232 S.

Die Wirtschaftsordnung in christlicher und sozialistischer Sicht. 4 Vorträge, gehalten auf einer Tagung von Christen und Sozialisten in Königswinter vom 3. bis 5. Januar 1952. Herausgegeben vom Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften. – Hamburg 1952. 66 S.

Alle angeführten Schriften können in der Bibliothek des V.S.K. (Tel. 344) leihweise bezogen werden.

Zentralverwaltung

In sämtlichen Betrieben des V. S. K. wird am **18. August 1952** die normale Arbeitszeit, wie sie im «Bulletin» Nr. 74 vom 4. April 1952 festgelegt ist, wieder eingeführt. Wir bitten um gefl. Kenntnisnahme.

Verbandsdirektion

Der *Kreisverband VI* wird seine diesjährige Herbstkreiskonferenz Sonntag, den 12. Oktober 1952, in Erstfeld durchführen.

Arbeitsmarkt

Nachfrage

Wir suchen auf 1. Oktober 1952 **1. Verkäuferin** in neuzeitlich eingerichteten Laden. Besondero Branchenkenntnisse in der Manufakturwaren-, Haushaltungsartikel- und Schuhwarenbranche sowie in Lebensmitteln unerlässlich. Französische Sprachkenntnisse erwünscht. Goregelto Arbeitszeit und Freihalbtag. Gut ausgowiesene Verkäuferinnen wollen ihre Offerte mit Zeugniskopien, Photo und Angabe der Lohnansprüche richten an: Verwaltung des Consumvereins Laufen (Jura).

Konsumgenossenschaft im Kanton Bern sucht zu sofortigem Eintritt jungen, tüchtigen **Bäcker-Konditor**, sowie **Verkäuferin** für die Haushaltungsartikelabteilung. Offerten mit Zeugnissen, Photo und Angabe der Gehaltsansprüche sind unter Chiffre 1.10/70 an Annoncenagentur R.-C. Mordasini, rue du Marché 18, Genf, zu richten.

Konsumverein an der deutsch-schweizerischen Grenze sucht auf den Herbst 1952 einen **Verwalter.** Umsatz Fr. 400000.—. Bewerber, die mit den Grenzverhältnissen vertraut sind, wollen ihre Anmeldung mit Bild unter Angabe der bisherigen Tätigkeit und Lohnforderungen bis spätestens 10. September 1952 richten unter Chiffre 1.10/69 an die Annoncenagentur R.-C. Mordasini, rue du Marché 18, Genf. 34/35

Wir suchen auf 1. Oktober **jungen kaufmännischen Angestellten, evtl. Angestellte.** Bewerber(innen) mit abgeschlossener Berufslehre belieben ihre handschriftliche Anmeldung nebst Zeugnisabschriften und Photo unter Bekanntgabe der Lohnansprüche sofort zu richten an die Verwaltung: Allg. Konsumverein Pfäffikon und Umgebung.

Wir suchen für unsern Hauptladen mit einem Umsatz von 300000 Franken auf 1. Oktober 1952 tüchtige **1. Verkäuferin.** Kenntnis der Lebensmittel-, Manufakturwaren- und Haushaltartikelbranche erforderlich. Alter nicht unter 23 Jahren. Deutsch und französische Sprachkenntnisse erwünscht. Geregelte Arbeitszeit, freier Mittwochnachmittag. Gutausgewiesene Verkäuferinnen wollen ihre Offerte mit Zeugniskopien, Photo und Angabe der Lohnansprüche einreichen an Konsumgenossenschaft Bätterkinden (Bern).

Angebot

Verheirateter, tüchtiger **Bäcker-Konditor**, 30 Jahre alt, sucht Stelle in Konsumbäckerei. Ostschweiz bevorzugt. Eintritt könnte ab 1. September erfolgen. Offerten unter Chiffre 1.11/62 an Annoncenagentur R.-C. Mordasini, rue du Marché 18, Genf.

INHALT: *Seite*

Druckerei und Administration: Basel, St.-Jakobs-Strasse 175, Postfach Basel 2

Inseratenannahme:
Inseratenagentur R.-C. Mordasini, Genf, rue du Marché 18
Telephon (022) 5 10 54
Reklamen Fr. 1.50 per Millimeter bei 83 mm Breite
Kleine Anzeigen 15 Rp. per Wort, Inserate unter Chiffre Fr. 1.— Zuschlag

Insertionstarif:
Annoncen 60 Rp. per Millimeter bei 40 mm Breite